

Zeitschrift: Marchring
Herausgeber: Marchring, Kulturhistorische Gesellschaft der March
Band: - (2009)
Heft: 50

Artikel: 30 Jahre Marchmuseum : 100 Gegenstände
Autor: Diethelm-Zollinger, Brigitte / Michel, Kaspar / Wyrsh, Jürg F.
Kapitel: Bau und Kunst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1044455>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Dessiné par Benjamin F. de Rou

Gravé par Delaport

VUE DU CHATEAU DE GRYNAU,
Sur la Lint dans la haute marche du Canton de Schwitz.
A.P.D.R.

Nº 24.

Bau und Kunst

Seit Menschen bauen, seien es Zelte oder Hütten, Häuser oder Kirchen, strebten sie nach künstlerischer Ausschmückung. Sie pflegten die Kunst am Bau und die Kunst an Alltagsgegenständen. Dies scheint dem Menschen seit Jahrtausenden angeboren zu sein. Schon die Pfahlbauer schmückten ihr Geschirr mit Kerben und Linien. Über ihren Alltag und den Überlebenskampf hinaus wussten viele Generationen ihr Umfeld des Alltags zu schmücken. Kunst bereichert das Leben und schenkt dem Leben Sinn und Fülle.

Auch in der Landschaft March wirkten seit Jahrhunderten viele Künstler und Kunsthandwerker, welche bis heute reiche Spuren hinterliessen. Nur wenig davon ist im Museum vorhanden, weit mehr schmückt heute noch öffentliche und private Gebäude. Dem ist gut so. Leider wurde über viele Jahre auch viel zerstört, da für die Restaurierung das Geld fehlte. Otto Gentsch führt im Marchringheft zum 25-jährigen Jubiläum 1976 sechzig Künstler und Kunsthandwerker auf. Die Liste belegt Baumeister und Steinmetze, Stein- und Holzbildhauer, Kunstschlosser und Glas-maler, Ofenbauer und Orgelbauer, Kunstschreiner und Altar-bauer, Goldschmiede und Komponisten, Maler und Zeichner.

Besonders Lachen als Hauptort der vergangenen 500 Jahre bot Arbeitsstätten, Ausgangspunkt und Aufenthaltsort für viele Künstler, war aber auch bei vielen zugleich Geburtsort. Bei weitem nicht alle Werke stammen von Künstlern aus der Region. Dies belegt den Einfluss von aussen und den regen Austausch mit der Umgebung.

Darstellungen der Schlacht bei Grinau und die Kupferstiche von Nicolas Pérignon aus der grossen Sammlung von Beat Fidel von Zurlauben samt seltenen Vordrucken und einer kolorierten Darstellung zeigen die bewegte Geschichte dieser ehemaligen Grenz- und Zollstation, die dem alten Land Schwyz gehörte. Kolorierte Bleistiftskizzen von Lachen und Galgenen dienten Delkeskamp für seine prachtvolle und sehr genaue Vogelschau der March.

Ein seltenes Aquarell von Franz Schmid bildet Altendorf und Lachen ab. Nuolen mit dem berühmten Bad bot ein reizvolles Sujet für Meinrad Kälin und F. Beidler. Der bekannte Ostschweizer Isenring zeigt eine Panoramasicht aus Rapperswil mit Blick über den See in die March und Höfe mit der Gebirgskette am Horizont.

Diverse Porträts stellen bekannte und berühmte Märchler dar. Das letzte Besitzerpaar des Huberhauses zu Tuggen präsentiert sich in Öl gemalt mit Huber-Haus und Vaterhaus der Gattin. Porträts von P. Schnellmann-Bruhin, von Josef Alois Witta gemalt, und von Landammann Schwander mit seiner Gattin, gemalt von Franz Vettiger, zeigen Vertreter der regierenden Oberschicht. Ruhstaller-Büeler liess sich vom berühmten Georg Anton Gangyner porträtieren und Marius Beul hielt sich und seine Frau im Bild fest. Der Tuggner Georg Weber ist mit einer bäuerlichen Siedlung in der Linthebene und Hermann Beul mit einer Flusslandschaft vertreten.

Als Steinmetzarbeit imponiert die Fenstersäule von 1634 aus Lachen mit einem Allianzwapen. Das kunstvolle schmiedeiserne Fenstergitter der Pfarrkirche Tuggen beweist die hohe Handwerkskunst früherer Zeit. Die gestemmte Nussbaumtüre mit verzierten Füllungen aus Reichenburg soll durch Axthiebe aus der Franzosenzeit verunstaltet worden sein.

Fotografien verschiedener Ortschaften der March lassen uns staunen ob all der Veränderungen bis in die heutige Zeit, was viele Postkarten ebenso belegen.

JFW

Schlacht bei Grinau 1337

1547

*Aus der Stumpf-Chronik**Druck mit Holzschnitt**15,5 x 19,5 cm (gerahmter Blattausschnitt)**Sammlung Marchring, MR 69*

Das sich seit 1957 im Besitze des Marchrings befindliche Einzelblatt aus der Chronik «Gemeiner loblicher Eydgno-schafft Stetten Landen vnd Völckeren Chronik wirdiger thaaten beschreybung» des Schweizer Theologen, Kartographen und Historikers Johannes Stumpf (1500–1577/78) ist die Seite 473 aus dem in den Jahren 1547/48 entstandenen Werk respektive der gedruckten Zweitausgabe von Johann Wolf aus dem Jahre 1606. Die Seite stammt aus dem sechsten Buch der Beschreibung der Schweiz, das den «Zürichgow» (Zürichgau) behandelt. Im siebten Kapitel ist die Rede von der «Gelegenheit des oberen Zürichsees und seiner anstossenden Landschafft beyderseyts. Item von der Marck / Alten Rapperswyl / Grynaw / Utznach u.[nd] von dem Fluss Jona u.[nd] Auch von der Schlacht vor Grynaw». Der eingerahmte Teil beschränkt sich deshalb ausschliesslich auf die historiographische Überlieferung der Schlacht bei Grinau vom 21. September 1337.

1336 revoltierte Ritter Rudolf Brun unter Mithilfe der Zürcher Zünfte gegen die adelige Stadtregierung und machte sich zum Bürgermeister mit monarchischen Kompetenzen (Zürcher «Zunftrevolution»). Die von ihm verbannten ritterlichen Räte flüchteten nach Rapperswil und suchten Schutz und Unterstützung bei Graf Johannes von Habsburg-Rapperswil, Bürgermeister Brun beabsichtigte jedoch, die vertriebenen Zürcher Räte zu schlagen, bevor sie ihm – nun mit Rapperswiler Hilfe – wiederum gefährlich werden konnten. Der Angriff erfolgte zuerst auf die militärisch wichtige Feste Grinau bei Tuggen, welche schon da-

mals als «Schloss Grinau» bezeichnet wurde und im Besitz des Rapperswilers war. Allerdings war der Graf vorge-warnt: Er «hat sein besamlet Krie(g)svolck bey dem Schloss in den Buchberg verborgen: unn als die Züricher mit jren Schiffen ab dem wasser ans Land furen, wurden sie von Graf Hansen unversehlich überfallen, geschlagen unn widerumb flüchtig in die Schiff auf den See getriben». Nach dem Rückzug der Zürcher versuchten sie gleichentags nochmals einen Angriff. Diese Landungsoperation glück-te, die Rapperswiler wurden zurückgedrängt und der Graf fand im Kampf den Tod. Die Stadt entschied den Tag somit für sich. Des Schlosses jedoch konnten sich die Zürcher al-lerdings nicht bemächtigen. Es kam zuerst in habsburgi-sche, dann in toggenburgische Hände. Endgültig konnte der strategische Punkt an der Grinau und seine Verteidi-gungsanlagen erst am Weihnachtstage 1436 erobert werden, als die Schwyzer und Glarner als eine der ersten Aktionen im beginnenden Alten Zürichkrieg das Schlüs-selgelände am Oberen Zürichsee besetzten.

Die Illustration, welche Bestandteil der einschlägigen Chronik-Seite 473 bildet, scheint reine Fiktion zu sein und eine Phantasielandschaft darzustellen. Im Schiff stehen wohl die zur See anrückenden Zürcher Knechte. Ob mit der umfriedeten Kirche im Vordergrund Tuggen angede-utet werden sollte, muss offen bleiben. Für die Geschichte der March mindestens blieb die Grinau stets ein wichtiger Punkt. Noch mehrere Male, unter anderem in der Franzo-senzeit nach 1798 und im Sonderbundskrieg 1847, sollte der befestigte Übergang mit dem mächtigen Schlossturm zu einem militärisch bedeutenden Ort werden. KM

Literatur:

Schweizer-Chronik von Johannes Stumpf, Edition von Johann Wolf, Zürich 1606 (STASZ, Amtsbibliothek 01.01, A 141).

Spiess August, Das Schloss Grynau, in: Mitteilungen des Historischen Ver-eins des Kantons Schwyz, 13/1903.

Grynnow / ein alte veste an der Lindmat / ein guten weg ob dem eynfluß in den Zurichsee ^{Grynnow}
 gelegen / war etwan der Herrschafft Kappershöyl vnd Habsburg zugewandt. Die beherrschet
 Graf Hans von Habsburg Herz zu Kappershöyl An. Dom. 1337. vnd darvor. Diser Graaf
 Hans enthielt etlich vertribner Pandeyten von Zurich in seinem schirm / bemelter statt Zurich
 (deren Burger er doch war) zu nachtheil vñnd schaden: deswegen ihm die Zurichher in disem
 1337. Jar für das schloss Grynnow zugen. Der Graf aber bey zeit gewarnet / hat sein besamlet



Kriegsvolck bey dem Schloß ^{Zürcher für}
 in den Büchberg verborgen: ^{Grynnow}
 vñ als die Zurichher mit iren
 Schiffen ab dem wasser ans
 Land füren / wurden sie von
 Graf Hansen vnverschentlich ^{Schlacht der}
 oberfallen / geschlagen vñ wi- ^{selbst.}
 derumb flüchtig in die Schiff
 auf den See getriben. Auch
 ward da gefangen N. Graaf
 von Togkenburg / 8 Zurichher
 Hauptmann / welchen Graf
 Hans von stund durch die
 Mark nider gen Kappershöyl
 in die Statt füren ließ.

Die Zurichher aber in den schiffen auf dem See schwebende / vereinigten sich disen schaden zu-
 rechnen / oder alle darumb zusterben / füren wider ans Land desselbigen tags / griffen den feind ^{Zürich verliert}
 an / vnd schlügen Graf Hansen von Habsburg persönlich mit vilen Ritter vnd Knechten zu- ^{vnd geröthet}
 tod / vnd eroberten da 5 Paner vnd Fendlin mit großer peut: hatten also eins tags verloren vñ ^{eins tags.}
 wider gewonnen. Diser streit geschach am 21 tag Sept. 12. Zwischen diser letzten schlacht war
 der gefangen Graf von Togkenburg in die statt Kappershöyl geführt. Da aber bald darauff
 die bottschaft kam / daß jr Herr Graf Hans tod were / wußtend die Burger auf / vnd wolt je-
 der seinen Herren rechnen / vñnd zerhieben mehr bemelten von Togkenburg zu stücken. Graaf
 Hans ward zu Bettingen begraben / 12. Grynnow ward auff dismal nicht erobert / sonder kam
 mit der zeit an Oesterreich / vnd ward Graf Fridrich vñ Togkenburg versetzt. Die vñ Schweiz ^{Grynnow ist}
 vnd Glaris haben es eyngenommen Anno 1436 am 24 tag Decembr. Ist bey vnsern zeiten ein ^{ein Zollhaus.}
 Zollhaus deren von Schweiz / vnd dar nahe abaanen.

Fenstersäule

1634

*Haus Hintere Bahnhofstrasse 1, Lachen**Sandstein**138 x 35 x 30 cm**Sammlung Marchring, MR 202*

1634 – so lautet die Zahl auf der schönen Fenstersäule, die nach dem Abbruch des so genannten «Beul-Hauses» an der Ecke Kirchplatz / Hintere Bahnhofstrasse in Lachen Eingang in die Sammlung des Marchrings gefunden hat. 1634 ist auch ein weltgeschichtlich bedeutendes Jahr: Kaiser Ferdinand II. entliess damals den Kriegsfürsten Albrecht von Wallenstein (1583–1634) aufgrund eines Hochverratsverdachts aus seinen Diensten. Der katholische Heerführer wurde im Februar in Eger/Tschechien ermordet. Trotzdem tobte der 1618 ausgebrochene 30-jährige Krieg mit unverminderter Härte weiter. In der Schlacht von Nördlingen erlitten die evangelischen Schweden gegen die kaiserlichen Truppen eine schwere Niederlage und zogen sich aus Süddeutschland zurück, womit sich auch die Bedrohung für die Eidgenossenschaft verminderte. Hingegen trat Frankreich mit dem Vertrag von Paris endgültig in das Kriegsgeschehen ein. Die verbleibenden 14 Kriegsjahre bekamen dadurch definitiv eine europäische Dimension. Auch die damalige Eidgenossenschaft befand sich im Bann dieses grossen Krieges. 1634 intensivierten die katholischen Kantone ihre Beziehungen mit Spanien und Savoyen und verhinderten somit ein Bündnis der protestantischen Orte mit Schweden. Die gespaltenen Konfessionsinteressen waren allgegenwärtig.

In eben diesem schicksalhaften Jahr baute eine Lachner Familie ihr neues Heim gegenüber der Pfarrkirche. Das Haus stand somit an prominenter Lage. Es war Teil einer fast schon städtisch anmutenden, traufständigen Häuserreihe. Die Kirche Hl. Kreuz – damals bestand noch der Bau

aus dem Jahre 1572 – bildete das Gegenstück zu den ostwärts liegenden Profanbauten. Erhalten geblieben ist vom Eckhaus, das sich unmittelbar neben der «alten Landesmetzg» befand, einzig der prächtige Mittelpfosten der südlichen Fensterreihe.

Auf den beiden Voluten der sandsteinernen Fenstersäule prangt unterhalb des Kapitells je ein Wappen. Das linke zeigt ein lateinisches Kreuz auf dem Dreiberg, von Hörnern flankiert. Über dem Kreuzbalken stehen die Initialen «H» und «S». Das Wappen kann nicht sicher zugewiesen werden. In seiner Grundausrüstung (Dreiberg mit Kreuz) erinnert es aber an das Wappen der Familie Beul. Der rechts stehende Schild zeigt eine heraldische Lilie auf dem Dreiberg, der in gleicher Form und für den gleichen Zeitraum auch als Wappen der Gruber in Tuggen nachgewiesen werden kann. Die Initialen «R» und «G» weisen denn auch für den Nachnamen in diese Richtung. Die Personen, welche für die Kürzel stehen, können aus den entsprechenden Ehe-, Tauf- (Elternschaft) und Jahrzeitbüchern nicht eruiert werden. Im 1957 abgebrochenen Beul-Haus sind für mehrere Jahrzehnte Goldschmiede nachgewiesen. Zuerst wirkte Hauptmann Jakob Michael Steinegger (1746–1798), dann sicher wieder Goldschmied Josef Michael Beul (1807–1876), dessen Familie dem Haus wohl den Namen gab. Heute würde wohl ein so traditionsreiches Haus kaum mehr abgebrochen werden. Mit seinen strassenseitigen spätgotischen Fensterreihen würde es einen kultur- und baugeschichtlich wichtigen Stellenwert im Ortsbild einnehmen.

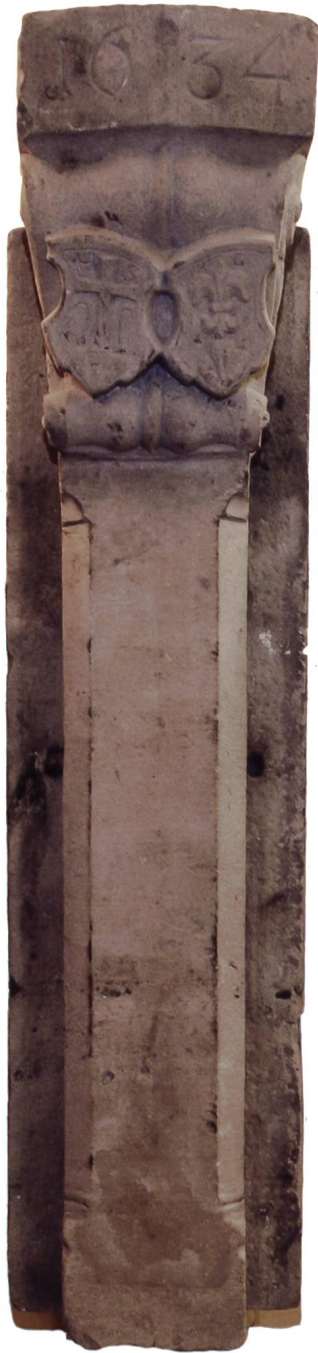
KM

Literatur:

Jörg Albert, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Der Bezirk March, Basel 1989, S. 237.

March Anzeiger vom 6. Sept. 1957.

Styger Martin, Wappenbuch des Kantons Schwyz, opus posthumum, hrsg. von Paul Styger, Genf 1936.



Schmiedeisengitter

Um 1733

Fenstergitter der Pfarrkirche Tuggen

Schmiedeisen

96 x 61 cm

Sammlung Marchring, MR 199

Der Pfarrsprengel von Tuggen geht auf eine Eigenkirchengründung durch einen alemannischen Adligen um das Jahr 690 zurück. Bei den drei alemannischen Grablegen, welche unter der Apsis des ersten Kirchenbaus gefunden wurden, handelt es sich mit grösster Wahrscheinlichkeit um die Stifter. Die heutige Pfarrkirche ist die vierte Kirche am gleichen Standort. Eine erste, spätmerowingische, weist auf die grosse Bedeutung Tuggens seit frühesten Zeiten hin. Tuggen war die Ursparrei des Gebietes, und das Dorf bildete seit dem 8. Jahrhundert den Mittelpunkt der gleichnamigen alemannischen Mark, welche grosso modo die Region der heutigen Obermach mit dem Wägital umfasste.

Ein zweiter Kirchenbau mit grösseren Dimensionen steht für die Zeit der Romanik und entstand um 1100. Dessen Nachfolgebau aus dem 14. Jahrhundert war im zeittypischen gotischen Stil gehalten und brachte Tuggen den ersten Kirchturm, der im Kern und in erweiterter Form noch heute steht. Der gotische Bau überdauerte die Jahre bis in die Zeit des frühen Spätbarocks, als sich die Tuggner Pfarreigenossen zum Bau einer grossen Dorfkirche entschlossen. Treibende Kraft hinter dem Neubau war Pfarrer Johann Melchior Rüttimann aus Uznach, der von 1692 bis 1744 als Geistlicher in Tuggen gewirkt hat. 1733 erteilte die bischöfliche Kanzlei in Konstanz die Baubewilligung für den Kirchenbau. Noch im gleichen Jahr wurden die Arbeiten begonnen, sodass aufgrund der Datierungen der Kanzel und der Deckenbilder (1734) von einem guten Bau-

fortschritt ausgegangen werden kann. Zwei Jahre später wurde die Kirche benediziert und damit für die hl. Messfeier freigegeben. 1743 – zehn Jahre nach Baubeginn der neuen Kirche – weihte der Konstanzer Weihbischof Franz Karl Josef Fugger die gegenüber dem gotischen Bau aus dem 14. Jahrhundert massiv vergrösserte Barockkirche.

Einen nachhaltigen Eingriff erfuhr die Kirche im Rahmen der Restaurierung von 1958/59. Es handelte sich dabei um vier Hauptmassnahmen: Erstens wurde die Kirche im Innern archäologisch gegraben und ausgewertet. Dabei sind die drei bedeutenden Alemannengräber zum Vorschein gekommen. Zweitens wurde der Turm um rund zwei Meter erhöht. Drittens wurde die Kirche nach allen Regeln der Kunst restauriert und viertens verlängerte man aufgrund der grösseren Platzbedürfnisse der prosperierenden Gemeinde das Kirchenschiff um rund sechs Meter gegen Westen. Dabei wurde das so genannte Vorzeichen versetzt, der Eingangsbereich abgebrochen und das Kirchenschiff um eine Jochlänge vergrössert. Mit dem Wegfall der ursprünglichen Eingangssituation sind auch die flankierenden Fenster abgerissen worden. Aus einem dieser Fenster stammt das schmiedeiserne Gitter. Es besteht aus sieben gegensätzlich verlaufenden, wellenförmigen Vierkantstäben, welche mit Manschetten verklammert sind. Weil beim neu gestalteten Hauptportal die beiden seitlich des Eingangs liegenden Fenster nicht mehr übernommen wurden, konnte eine der beiden kunstvollen Vergitterungen im Zuge der Renovationsarbeiten 1958 dem Marchmuseum übergeben werden.

KM

Literatur:

Jörg Albert, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Der Bezirk March, Basel 1989, S. 237.

Wyrsch Jürg, Pfarrkirche St. Erhard und Viktor zu Tuggen, Restauration 1998. Festgabe zur 257. Kirchweihe am 29. August 1999, Tuggen 1999.



Kupferstiche: Grinau

1780

Sammlung Beat Fidel von Zurlauben

Papier, Kupferstich, ein Blatt handkoloriert, Tafel 114

15,7 x 22,3 cm

Sammlung Marchring, MR 157, MR 182, MR 698

Der Zuger Baron Beat Fidel von Zurlauben (1720–1799), General in französischen Diensten und Büchernarr, hatte es sich zur Aufgabe gemacht, eine grössere Anzahl von Ansichten der Schweiz in Buchform herauszugeben. Im heissen Sommer 1777 reiste er in der Schweiz herum. *«Je ramasse des matériaux pour la suite des Tableaux de la Suisse... je garde strictement l'incognito, et je me cache derrière le rideau»*. Mit Zurlauben reisten die 24 besten Künstler Frankreichs, die den Titel *«peintre du Roi»* trugen. Nach dem Probelauf von 1777 erschien 1780 der erste von fünf Bänden der Folioausgabe in wahrhaft königlicher Aufmachung in Paris bei *«Chez Lamy Quai des Augustins»*. Der Titel der drei Bild- und zwei Textbände lautete stolz: *«TABLEAUX TOPGRAPHIQUES, PITTORESQUES, PHYSIQUES, HISTORIQUES, MORAUX, POLITIQUES, LITTERAIRES, DE LA SUISSE»*. Als anonymen Autor gilt Baron Beat Fidel von Zurlauben. Die Zeichnungen wurden in Kupferplatten von vielen Stechern graviert. Einige Exemplare sind von Hand koloriert. Die 472 Darstellungen auf 423 Kupferplatten zeigen 318 Veduten, davon 115 ganzseitige und 203 halbseitige, 73 Porträts, 54 Medaillen, 8 kartographische Aufnahmen und einige Trachten-, Historien- und Allegorienbilder.

Die Tafel 114 zeigt unter dem Titel: *«VUE DU CHATEAU DU GRYNAU, Sur la Lint dans la haute marche du Canton de Schweitz, A.P.D.R.»* (Approbation et Privilège Du Roi) eine prachtvolle Ansicht des Turms und des neuen Schlosses von Grinau mit der Situation der Brücke, bevor der Linthkanal 1816 gebaut wurde. Das Blatt wurde von Nicolas Pérignon (1726–1782) gezeichnet und von Bornet graviert.

Das Bild wurde seitenverkehrt mit dem Stichel in die Kupferplatte graviert. Technisch ist der Abzug *«avant la lettre»*, also vor der Schrift, als Probe interessant, da noch korrigiert wurde.

Das neue, von Johann Balthasar Kyd 1652 erbaute Schloss diente dem Zweck des Zolleinzugs, fuhren doch die Schiffe unter das Schloss, wo sie geschützt im so genannten Reckgaden kontrolliert wurden. Nur durch das Schloss konnte man die Brücke über die Linth passieren und den Zoll begleichen. Der Dachreiter zeigt die im Schloss integrierte Kapelle. Erst mit dem Schloss entstand die Brücke, vorher bestand einzig ein Fahr. Der Bau wurde später mehrfach umgestaltet, da mit dem Linthkanal das Schloss nicht mehr direkt am schiffbaren Kanal lag und auch die Brücke zwischen Turm und Schloss über den Kanal führte.

Zurlauben schaffte mit diesen *Tableaux de la Suisse* ein Meisterwerk seiner Zeit samt dem ausführlichen Text über die Schweiz. Die Ansicht der Grinau gibt detailgetreu die Lage des Schlosses wieder.

JFW

Literatur:

Jauch Ursula Pia, Beat Fidel Zurlauben, Söldnergeneral & Büchernarr, Zürich 1999.

Grinau,
Kupferstich
koloriert



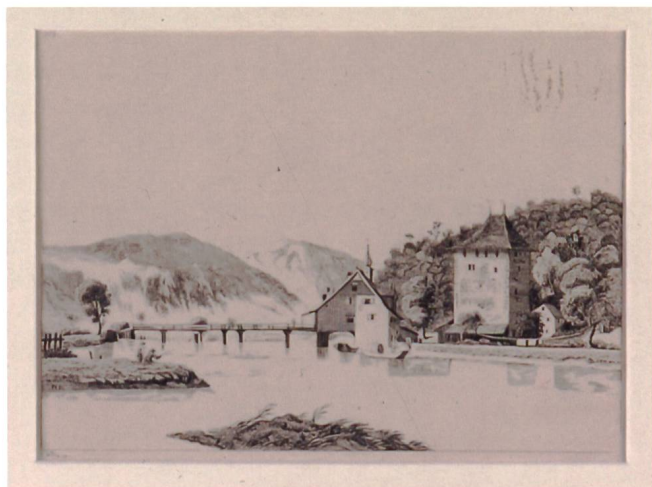
Dessiné par Dreyer, 1784 de Bas.

VUE DU CHATEAU DE GRYNAU,
Sur la Lant dans la haute marche du Canton de Schwyz.
A.P.D.R.

Dessiné par Dreyer.

N° 24

Grinau, «avant la lettre»



Grinau, Kupferstich



Haustüre

Um 1780

Burlet-Haus, Reichenburg

Nussbaum- und Tannenholz

89 x 178 cm

Sammlung Marchring, MR 200

Von Otto Gentsch (1898–1981), Siebnen, wurde dem Marchring im Dezember 1958 ein geschichtsträchtiges Türblatt übergeben. Es stammte aus dem Stammhaus der Reichenburger Familie Burlet (Stamm Richter Burlet), dem Gebäude Kantonsstrasse 54, das heute noch von Nachfahren dieses Reichenburger Geschlechtes bewohnt wird. Die Burlet waren schon in der frühen Neuzeit in Reichenburg sesshaft und sind bis heute in der Allgemeinen Genossame Reichenburg nutzungsberechtigt. 1780 erbaute Richter Karl Josef Burlet (1729–1783) zusammen mit seinem Sohn das Haus. Bei der Türe handelt es sich um eine in Nussbaum- und Tannenholz gefertigte, repräsentative Eingangstüre, die ganz im Stile ihrer Entstehungszeit in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gefertigt ist. Das Blatt besteht aus zwei Füllungen, von welcher die obere einen schönen geschwungenen Rokoko-Abschluss aufweist. Der reich verzierte, schmiedeiserne Klopfer in der Mitte ergänzt die zeitgenössische Türfalle. Auffallend sind die Risse im Holz, von denen vor allem derjenige in der oberen Füllung ins Auge sticht. Es handelt sich um eine eigentliche Beschädigung, ähnlich eines Axthiebes oder eines mit viel Kraft ausgeführten Schlags. Von dieser Scharte aus geht ein Sprung durch die ganze Türe hindurch.

Gemäss der Überlieferung und vor allem auch nach der Aussage von alt Gemeindeschreiber Karl Burlet-Etlin (1910–1996) stammt dieser Bruch des Holzes und die tiefe Verletzung der Füllung aus der Zeit des Sonderbunds-krieges.

Der Sonderbund, der sich 1845 zum Schutze der Religion und der uneingeschränkten Kantonsouveränität aus den katholisch-konservativen Kantonen Luzern, Uri, Schwyz, Nidwalden, Obwalden, Zug, Freiburg und Wallis formierte, war nach Ansicht der liberal-radikal geprägten Tagsatzungskantone bundesrechtswidrig. Sie beschlossen im Juli 1847 die nötigenfalls gewaltsame Auflösung des Sonderbundes. Beide Seiten rüsteten auf. Anfangs November begannen die Feindseligkeiten. Die Avantgarde (Vorhut) unter dem St. Galler Oberstleutnant Johann Jakob Kelly (1793–1868) zog am frühen Morgen «in das völlig verlassene Reichenburg ein», wie es in einem 1850 erschienenen Bericht über den Sonderbundskrieg heisst. Obwohl in Reichenburg die Sturmglocken läuteten, hatten sich die Märgler Landsturmsoldaten, welche überhaupt keine Kampfeslust verspürten, längst auf die Höhen bei Schindellegi zurückgezogen. Tatsächlich marschierten die Tagsatzungstruppen noch gleichentags bis nach Lachen, wo sie am frühen Abend «unter grosser Freudenbezeugung der Bevölkerung» empfangen wurden.

Ob der Axt- oder Bajonethieb in der Türe des Hauses Burlet tatsächlich – wie die Überlieferung berichtet – von einem Glarner Soldaten stammt, kann wohl nie mehr verifiziert werden. Mindestens ist belegt, dass Kelly zwei Glarner Infanteriekompanien in Reichenburg zurückliess. Was diese an diesem schicksalhaften 23. November 1847 getrieben haben, ist unklar. Vielleicht rammten sie die Türe bei der krampfhaften Suche nach dem «sonderbündlerischen» Reichenburger Pfarrer Alois Rüttimann (1807–1886) ein?! KM

Literatur:

Bucher Erwin, Die Geschichte des Sonderbundskrieges, Zürich 1966.

Jörger Albert, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Der Bezirk March, Basel 1989, S. 323 f.

Ulrich J. B., Der Bürgerkrieg in der Schweiz in seiner Veranlassung, Wirklichkeit und seinen Folgen, umfassend den Zeitraum von 1830 bis zur Einführung der neuen Bundesverfassung 1848, Einsiedeln 1850.



Ansichten von Lachen und Galgenen

Um 1825

Von Heinrich Keller, Friedrich Wilhelm Delkeskamp

Papier, handkolorierte Bleistiftskizzen

17,5 x 25,5 cm, 6 x 18 cm

Sammlung Marchring, MR 699, MR 696

In den Jahren 1830 bis 1835 schuf Friedrich Wilhelm Delkeskamp (20.9.1794 Bielefeld – 5.8.1872 Bockenheim) neun Blätter mit dem Titel «Malerisches Relief des klassischen Bodens der Schweiz». Er bereiste volle 15 Sommer die Schweiz, beabsichtigte eine Erweiterung des Reliefs vom Rhein über die Alpen bis zum Po, gab aber von den beabsichtigten weiteren 25 Einzelblättern nur 10 ganze und 3 halbe Blätter heraus. Unter den ersten Blättern des «Malerischen Reliefs» ist auch eine Vogelperspektive des Oberen Zürichsees und der Linthebene. Die Panoramen wurden nach Natur gezeichnet, von F.W. Delkeskamp radiert, in Aquatinta von Franz Hegi und J.G. Speerli vollendet. Bei der Arbeit half ihm der befreundete Heinrich Keller (11.10.1778 Zürich – 18.9.1862 Zürich), Karten- und Panoramazeichner, der eine kartografische Anstalt in Zürich betrieb.

Die beiden Bleistiftskizzen von Lachen und Galgenen gelten als Skizzen nach Natur, welche dann im Panorama verwendet wurden. Von Lachen existiert noch eine zweite Skizze von Norden, welche einen besseren Überblick bietet als die vorliegende Ansicht, welche von Otto Gentsch als «Ansicht vom heutigen Turnhalleplatz aus» bezeichnet wird. Wer diese Ansicht skizzierte, ist unbekannt. Sie wird Heinrich Keller zugeschrieben, könnte aber auch von Delkeskamp selbst stammen. Deutlich sind im Vordergrund das Seeufer zu erkennen, die Kirche mit den Doppeltürmen und das Haus an der Haab als Sust und Schule ganz rechts. Eindrücklich wirkt die Skyline Lachens zu dieser noch unverbauten Zeit.

Mehr gibt die Ansicht von Galgenen her, welche gemäss den Auktionsangaben aus dem Skizzenbuch des Künstlers stammt, mit den Zusätzen von anderer Hand: «Ausschnitt aus dem Album des Künstlers» und «H. Keller, 1825». Die 1822–1826 erbaute klassizistische Kirche St. Martin kommt voll zur Geltung, links daneben das dreigeschossige Pfarrhaus mit dem Satteldach vor dem klassizistischen Umbau von 1844/45. Links im Hintergrund liegt das Kaplanenhaus, wo auch die Schule war. Noch fehlt das 1861 erbaute Schulhaus. Rechts von der Kirche liegt das ehemalige Armenhaus (gekauft 1885), das Höfli, das 1905 abbrannte. Zudem ist das zweite, 1825 erbaute Beinhaus erkennbar, welches bereits 1865 nicht mehr existierte.

Diese Skizzen sind lokalhistorisch ebenso wertvoll wie die gesamte Panoramakarte von F. W. Delkeskamp, welche akribisch genau die Gegend darstellt und somit mit einer vermessenen Landkarte beinahe konkurrenzieren kann.

JFW

Literatur:

Michel Kaspar, Dr. oec. publ., Lachen, Das Dorf auf alten Ansichten, Bd. 3, Lachen 1983.

Stählin-Tschanz Bethli, Bilder der March, vom Holzschnitt zur Holzstichillustration, Marchringheft 33, Lachen 1994.



Lachen

Galgenen



Ansicht von Altendorf und Lachen

Um 1835

David Alois Schmid

Papier, Aquarell

37 x 44 cm (mit Rahmen)

MR 1507

Das 1984 in einer Auktion vom Marchring mit Hilfe des Bezirks erstandene Aquarell ist nicht signiert, wird aber dem Stil nach David Alois Schmid zugeschrieben. Es dürfte irgendwann zwischen 1820 und 1840 entstanden sein. Das leicht und luftig gemalte Aquarell besticht durch seine Tiefe, die leuchtenden Farben und die Präzision von Landschaft und Perspektive. Stolz ragen die Doppelturmfassade der Kirche Lachen und der spitze Kirchturm von Altendorf heraus. Beide prägen die Landschaft nebst den vielen Bäumen und der noch weitgehend unberührten, unüberbauten Natur. Der Vordergrund des Berghangs bis zum See dominiert in einem hellen Branton, der Hintergrund mit der Bergkette der Wägitalerberge bis zum Hirzli und dem Mürtschenstock im Hintergrund, dem Schärerberg, Federispitz und dem Speer auf der linken Seite zeigen die Tiefe der Berglandschaft in Grün und Blau und kontrastieren mit dem hellen Blau des Zürichsees. Die Landschaft March liegt dem Betrachter zu Füssen. Andeutungsweise sind auch die Bauten der Seestadt erkennbar und rechts wohl der Hof Muschelberg gegen das Tal hin.

David Alois Schmid wurde in Schwyz als zweiter Sohn des Kürschners gleichen Namens am 9. Februar 1791 geboren und widmete sich wie seine beiden Brüder Martin und Franz der Kunst. Berühmt als Künstler ist auch sein jüngerer Bruder Franz Schmid (1796–1851), während der älteste Bruder Martin Schmid (1786–1842) weniger bekannt ist, obwohl er ein geschickter Porträtmaler war. Glücklicherweise konnte David Alois sich in der Malerkolonie Bleuler

in Feuerthalen bei Schaffhausen ausbilden und besonders seine Gouachetechnik verbessern. Er verstand es im Gegensatz zu seinem Bruder Franz, seine Kunst in Geld umzumünzen. Zweimal war er verheiratet. Leider starben sieben seiner zehn Kinder schon früh, darunter der einzige Sohn Melchior mit 17 Jahren als angehender Künstler in München.

David Alois Schmid reiste viel, weilte 1842 in Italien und zeichnete in Rom das Panorama vom Monte Pincio aus, das sein Bruder Franz als Umrissradierung vervielfältigte. Nebst Gouachelandschaften an Zimmerwänden sind seine Aquarelle von Schweizertrachten weit verbreitet. Er zeichnete und aquarellierte eine Vielzahl von Ansichten und Panoramen, die er auch in Radierung, Aquatinta und Lithographie herausgab. Eines seiner besten Werke ist das grosse Aquarell «Schwyz und seine Umgebung», das 1858 lithographiert wurde. David Alois Schmid starb am 2. April 1861 in Schwyz.

JFW

Endnote:

Brun Carl, Schweizerisches Künstler-Lexikon, Frauenfeld 1905–1917, Band III.

Rickenbacher Felix, Die Brüder Schmid aus Schwyz, Maler und Kupferstecher des 19. Jahrhunderts, Schwyzer Heft Band 30, Schwyz 1984



Das Bad Nuolen

1832	1865–1876
Von Meinrad Kälin	F. Beidler
Papier, Aquatinta	Lithographie
17 x 22 cm	10 x 16,5 cm
Sammlung Marchring, MR 1579	MR 1666 L

Beide Abbildungen von Nuolen zeigen die Entwicklung zur Industrialisierung. Sie stellen Hotel und Mineralbad in den Mittelpunkt. Die Sicht ist identisch, nicht aber die Gewichtung des Bades, welches neben dem ersten Industriebau von Caspar Honegger betont wird.

Meinrad Kälin (um 1790–1834) von Einsiedeln schuf um 1830 die Aquatinta *«Das Bade-Haus in Nuolen»*. Nach dem Gymnasium in Einsiedeln wirkte er als Zeichner, Maler, Kupferätzer und Aquarellist und stieg zum Bezirksstatthalter auf. Im Zentrum steht die alte Kirche, welche vor 1635 erweitert wurde und 1876 einem Neubau weichen musste, welcher 1967 abgebrochen wurde. Pfarrer Paul Henggeler beschrieb 1830 das daneben stehende hölzerne Pfarrhaus mit Klebdächern in einem *«garstigen Zustand»* und liess es verbessern. Deutlich sticht das eben von den Galgener Gebrüdern Benedikt Diethelm und Dr. med. Kaspar Diethelm erbaute Kurhaus hervor, welches dank den Publikationen des bekannten Balneologen Dr. med. Gabriel Rüesch und dem Dichterpfarrer Paul Henggeler rasch bekannt und von vielen Leuten besucht wurde. Links sind deutlich die alte Mühlehofstatt und die erste Spinnerei sichtbar, die 1837 wohl abbrannte, wo später das Mülihus entstand. Mit dem Badhotel stieg Nuolen zusammen mit dem eloquenten Pfarrer Paul Henggeler, der die Gäste als gebildeter Gesellschafter mit Witz und Geist begeisterte, zum snobistischen Zentrum der March auf.

Die Lithographie von F. Beidler zeigt gut 30 Jahre später ein anderes Nuolen. Das *«Hôtel & Mineralbad Nuolen am Zürichsee bei Lachen»* dominiert im Zentrum des Bildes, weit grösser als es tatsächlich ist, und verdrängt damit bewusst die neuen Industriebauten mit dem schlotenden Kamin links. Noch stehen die alte Kirche und das Pfarrhaus, verschönert zwar, aber ohne typische Klebdächer. Im Vordergrund beeindruckt die klassizistische Fabrikantenvilla Hürlimann-Weber mit dem parkähnlichen Garten, seit 1935 *«Gasthaus zum Bad»*. Rechts liegen das Haus Irigerwis, der Donnerhof und das Sagihus. So entwickelte sich der Badeort Nuolen zum Industriedorf mit Säge, Mühle und später durch den mehrmaligen Ausbau des Mühlebachs mit Spinnerei, welche einen Betrieb von 6000, dann gar 12000 Spindeln erlaubte.

Die Geschichte des Bades ist alt und vielfältig. 1808 wurde es neu entdeckt und zu Badezwecken genutzt, bis 1830 das neue Badehaus gebaut wurde, das von Dampfschiffen angelaufen wurde. Der Erfolg kränkelte ab 1850 trotz einiger Handänderungen bis zum Konkurs 1917. 1934 erwarben es die Patres der Heiligen Familie und errichteten ein Internat mit Mittelschule.

JFW

Literatur:

Brun Carl, Schweizerisches Künstler-Lexikon, Frauenfeld 1905–1917, Band III.

Heim Johannes, Das Mineralbad Nuolen, Zur Geschichte des einst bekannten Mineralbades am Oberen Zürichsee, Schwyzer Hefte 21, Schwyz 1981.



Meinrad Kälin
Aquatinta 1832

F. Beidler
Lithographie 1865-1876



Porträts: Johann und Elisabetha Huber-Bamert

Um 1850

Unbekannter Porträtist

Öl auf Leinwand

40 x 30 cm

Sammlung Marchring, MR 1171, MR 1172

Die beiden Porträts gelangten aus dem Nachlass der Porträtierten, deren Sohn Josef Franz nach St. Gallen gezogen war, über die Urenkelin Frau Maria Meyer-Huber an ihre Cousine Helena Zehnder-Truninger, Herisau, welche die Bilder dem Marchring schenkte. Für ein Jahr durften sie nochmals im neu eröffneten Huber-Haus weilen. Leider fehlen die Angaben über die Künstler und die Entstehungszeit. Es wäre durchaus möglich, dass das Porträt von Frau Huber-Bamert später gemalt wurde und erst noch von einem anderen Porträtisten.

Die unsignierten Porträts in Öl auf Leinwand stellen den Ratsherrn Johann Josef Huber (20.6.1790–14.4.1868) und seine Gemahlin Frau Maria Anna Elisabetha Josefa geborene Bamert (28.12.1800–25.10.1874) dar. Beiden Porträts ist das jeweilige Vaterhaus beigegeben, bei Johann Josef Huber das Huber-Haus mit dem Huber-Wappen über der Supraporte, das heutige Gemeindehaus, und bei der Gattin das Paradiesli an der Buchbergstrasse oberhalb des heutigen Tuggicenters. Sie wuchs im Jahre 1813 allerdings im Hause des Ratsherrn Gregor Ignaz Bamert im Holeneich auf und weilte vor der Heirat am 17. Februar 1817 kurze Zeit im Kloster Maria Opferung in Zug.

Johann Josef Huber war der älteste und einzige Sohn, der das Erwachsenenalter erreichte. Seine Eltern waren Kirchenvogt Josef Franz Heinrich Huber (1757–1848) und Maria Anna Katharina Pfister vom Rainhof, die zusammen das Huber-Haus bewohnten. Die Politik war ihm in die

Wiege gelegt. Sein Grossvater, Josef Heinrich Huber (1734–1817), wirkte als Landammann und liess 1773/74 das Huber-Haus erbauen, während sein Grossvater mütterlicherseits als Säckelmeister amtierte. Die Familie stammte aus der Oberschicht, welche die politischen Ämter besetzen konnte. Allein sein Vater hatte sich, wohl aus Rücksicht auf seinen Bruder, Landammann Johann Josef, zurückgehalten. Der abgebildete Johann Josef Huber nun amtierte von 1822 bis 1840 als Ratsherr, diente als Leutnant, Kirchenvogt und ab 1830 als Richter. In seinem Hause, dem Huber-Haus, wurde die Kirchenlade seit 1838 aufbewahrt. Der fortschrittliche und aufgeschlossene Familienvater zog sich mit 63 Jahren aus dem öffentlichen Leben zurück. Seiner Ehe entsprossen 4 Kinder und 22 Enkelkinder.

Nach seinem Tod 1868 musste das Huber-Haus leider wegen Erbstreitigkeiten und der schlechten Finanzlage an August Weber, Schreinermeister und Gemeindeschreiber, verkauft werden. 1888 kaufte es die Gemeinde und baute es zum Armenhaus um. 1986 wurde die Renovation genehmigt und 1989 wurde das Gebäude im alten Glanz des Herrschaftshauses feierlich als Gemeindeverwaltung mit einem Anbau im Norden eingeweiht.

JFW

Literatur:

Wyrsch Jürg, Huber-Haus Tuggen, Festschrift zur Einweihung des Huber-Hauses als Gemeindeverwaltung, Lachen 1989.



Ratsherr Johann Huber



Elisabetha Huber-Bamert

«Panorama von Rapperswil und vom Zürichsee»

1835

Johann Baptist Isenring

Papier, bunte Aquatinta

37,5 x 142,5 cm

Sammlung Marchring, MR 1086

Panoramen waren zu dieser Zeit en vogue, zuerst von Berggipfeln, später von anderen Aussichtspunkten. Hier ist die Sicht auf Jona und Rapperswil bereits vereinigt. Uns interessiert der Blick ans andere Ufer, über den See hinweg nach Altendorf und Lachen, zum Wägital und zum Buchberg.

Nach einer Zeichnung von David Alois Schmid (9.2.1791–2.4.1861) gestaltete Johann Baptist Isenring (12.5.1796 Lütisburg – 9.4.1860 St. Gallen) dieses Panorama. An der

Münchener Akademie ausgebildet, schuf er 50 grosse Blätter der Kantonshauptorte und anderer Schweizer Städte. Allem Neuen zugetan, reiste er 1838 wegen der ein Jahr zuvor gemachten Erfindung von Louis Jaques Mandé Daguerre (1781–1851) nach Paris, schaffte sich einen Apparat an und versuchte die Daguerreotypie im Vorfeld der eigentlichen Fotografie. Stets aber blieb er seinem ursprünglichen Handwerk treu und aquarellierte viele Blätter, was er perfekt beherrschte. Er schuf eine grosse Zahl von Ansichten der Schweiz, die er im eigenen Verlag in St. Gallen herausgab. Seine grossen Blätter der Kantonshauptorte und der Städte sind gesuchte Sammlerstücke.

Die leuchtende Darstellung zeigt vom Meyenberg aus die Stadt Rapperswil, den Steg nach Hurden und Teile von Jona und Kempraten im Vordergrund. Eindrücklich dargestellt sind das Panorama vom Speer links über den Mürt-



schenstock, das Hirzli und die Wägitaleralpen bis zum Etzel und das Ufer der Bezirke March und Höfe. Einzelheiten sind wenige zu sehen, aber Altendorf und Lachen sind klar erkennbar und Schübelbach und Galgenen bezeichnet. Das Bild ist sicher nach 1829 entstanden, denn damals wurde die gut sichtbare Holzbrücke über die Jona errichtet. Die Pfarrkirche Jona ist noch im alten Zustand vor der Erweiterung und dem neugotischen Turmhelm von 1852.

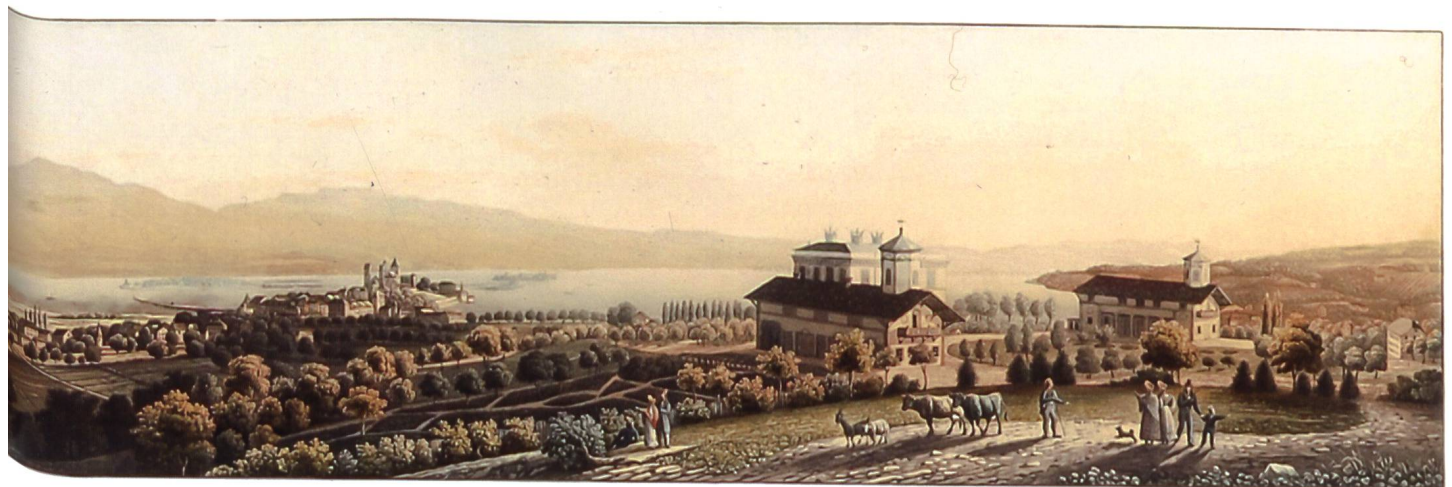
Bereits verkehrt ein Dampfschiff auf dem Oberen Zürichsee, welches gegenüber dem Kloster Wurtsbach viele Gäste ins Bad Nuolen brachte. Das Bad profitierte stark von diesem neuen, modernen Verkehrsmittel. Eine spätere Serie der «schönsten Standorte der Vereinigten Schweizerbahnen» zeigt 1859 die gleiche Ansicht neu mit der Dampfeisenbahn bei Jona und neuen Industriebauten. Rechts im Bild imponiert die «Villa Meyenberg», von den zwei Ökonomiege-

bäuden mit den Türmchen teils verdeckt, die für den Courturier Johann Jakob Staub 1828 erbaut wurde. Ebenso sticht die Fabrikantenvilla «Grünfels» der Gebrüder Brändlin in Jona hervor und der klassizistische Gasthof Schlüssel an der alten Jonastrasse. Typisch war damals, dass sich der Zeichner links im Vordergrund selbst darstellt. JFW

Literatur:

Brun Carl, Schweizerisches Künstler-Lexikon, Frauenfeld 1905–1917, Band III.

Handke Barbara, Rapperswiler Stiche, Rapperswil 1979.



Porträts: Erhard und Theresia Spiess-Mäder

1863 und 1865

Fotografiert von Anton Wilhelm, Reichenburg

Glasplatten, Ambrotypien

15 x 12,5 cm, Bildausschnitt oval 9,6 x 7,5 cm

Sammlung Marchring, MR 1805, MR 1806

Im dreiundzwanzigsten Altersjahr liessen sich Josef Erhard Spiess und seine zwei Jahre jüngere Gattin beim ersten professionellen Fotografen der March, Anton Wilhelm (1818–1897), in Reichenburg fotografieren. Im Festtagskleid sitzen sie vor dem Fotografen. Damals hatten sie noch einige Minuten still auszuharren. Wilhelm benutzte hier eine Ambrotypie, im Wesentlichen ein Glasnegativ mit nassem Kollodiumverfahren auf schwarzem Hintergrund, der bewirkt, dass das Bild positiv erscheint. Die Bilder wurden wie bei Theresia Spiess meist in einem Rahmen gezeigt und dienten als preisgünstiger Daguerreotypie-Ersatz.

Erfunden wurde die Fotografie 1839 vom Franzosen Louis Jacques Mandé Daguerre. Vom französischen Staat wurde sie gekauft und der «Welt geschenkt». Eine versilberte Kupferplatte wird mit Joddampf lichtempfindlich gemacht, nach Belichtung in Quecksilberdampf entwickelt und mit Natriumthiosulfat fixiert. Die Belichtungszeit betrug 1839 noch 15 bis 30 Minuten, konnte später durch die Steigerung der Lichtempfindlichkeit mit speziellen Silber-salzen auf 10 bis 30 Sekunden reduziert werden. Bei den vorliegenden Ambrotypien handelt es sich aber um ein Direkt-Positiv auf einer Glasplatte. Der Hauptnachteil dieses nassen Kollodiumverfahrens bestand in der sofortigen Verarbeitung. Man konnte nicht trocknen lassen ohne starken Empfindlichkeitsverlust. Erst Richard Leach Maddox brachte 1871 die Gelatine-Trockenplatte auf den Markt.

Josef Erhard Spiess wurde auf dem Wygärtli am 4. September 1839 geboren und starb im März 1908. Seine Eltern waren Josef Erhard Spiess und Maria Elisabeth Spiess-Pfister. Aus der Verbindung mit Theresia Mäder (1842–1917) gingen mindestens drei Knaben und ein Mädchen hervor. Der Älteste, Erhard, geboren am 14. März 1869, gründete 1893 die Maschinenschifflistickerei in Tuggen gemeinsam mit seinem Schwager. Seine Schwester Josefine war mit dem späteren Bezirksammann August Spiess verheiratet. Das Wygärtli muss um 1862 an Martin Alois Pfister verkauft worden sein. Der Weinberg ging vor 1920 ab. Leider brannte das stattliche Haus im Mai 1943 nieder.

Die Porträts zeigen zwei wohlhabende, modisch gekleidete junge Leute, die im Studio in Reichenburg sitzen. Erhard Spiess trägt zwei Fingerringe, hält in der rechten Hand lässig eine Zigarre und die Uhrkette glänzt. Theresia zeigt sich im elegant getupften Kleid, trägt glänzende Ohrringe, eine Brosche am Hals und einen Fingerring. Mit ihrer Linken hält sie einen hellen Hut mit breiter Schleife.

JFW



Ambrotypie: Erhard Spiess



Ambrotypie: Theresia Spiess-Mäder

Sechs Dorfansichten

Um 1910

Fotograf unbekannt, angekauft 1978

Papier, Fotografien

Siebnen: 24 x 17,8 cm, Rest unterschiedliche Formate

Sammlung Marchring, MR 1108

Nachdem sich durch die Entwicklung des Bromsilberpapiers ab 1885 die Fotografie zum industriellen Massenprodukt entwickelt hatte, entstanden überall Fotografien. Die sechs ausgewählten Fotos zeigen Ortschaften der March um 1910. Noch fehlte überall der Asphalt, der die Staubplage vertrieb, und doch waren Fotoaufnahmen nichts Alltäglichen, sodass sich die Leute in die Strasse stellten. Betrachten wir besonders Siebnen.

Siebnen nach 1906 und vor 1922

Siebnen, von der Anhöhe herunter gesehen, präsentiert sich als typisches Industriedorf, denn die grossen Bauten bestimmen das Bild. Bereits steht die erste protestantische Kirche der March in der Bildmitte, die von Johann Jakob Breitingen gebaut und 1878 geweiht wurde. Den rechten Bildrand ziert das Schulhaus von Siebnen-Schübelbach, welches 1893/1894 nach Plänen von Emanuel Walcher-Gaudy erbaute wurde.

Rechts der Wägitaler Aa steht der erste Fabrikbau von Caspar Honegger, 1834 erbaut und 1842 erweitert, 1883 von Johannes Wirth als Weberei übernommen und 1981 abgebrochen. Links der Aa steht die Spinnerei Siebnen-Galgenen, von den Sägereibesitzern Gebrüder Martin und Johann Josef Waldvogel auf dem Mühlewisli zwischen 1836 und 1840 erbaut, später von Honegger gepachtet und 1857 dem Glarner Georg Wild verkauft. Nach wechselnder Geschichte bis zum Konkurs wurde die Spinnerei 1968 stillgelegt und 1986/87 umgebaut.

Monumental steht rechts des Kanals die ehemalige Spinnerei Siebnen-Wangen. Sie wurde 1852 bis 1854 von Caspar Honegger auf dem Land erbaut, das die Genossame Wangen gegen Wuhrpflcht abgetreten hatte. Von ursprünglich 12 000 auf 18 000 Spindeln ausgebaut, wurde sie 1883 von der Firma Wirth übernommen und 1979 stillgelegt. Auch die rechtwinklig die Spinnerei auf drei Seiten umfassenden, meist eingeschossigen Nebenbauten und der Kamin des Dampfkesselhauses sind deutlich zu erkennen.

Nördlich der Strasse nach Lachen steht die 1896 von Schreinermeister Peter Rüttimann gegründete Möbelfabrik mit den Erweiterungen von 1906. Noch fehlt der kathedralen-ähnliche Bau des Kraftwerkes Wägital von 1922 und 1923.

Altendorf ist mit der Kapelle St. Johann vertreten, Lachen mit einer wohl von dort aufgenommenen Sicht auf die alles überragende Kirche mit den Zwillingstürmen, Wangen mit einem Blick vom Buchberg auf den alten Dorfkern um die Kirche, Tuggen mit dem Blick zwischen den Restaurants Löwen und Hirschen auf die Kirche und Galgenen mit einem prachtvollen Blick auf die Ebene der Wägitaler Aa zwischen dem Galgenerberg und dem Buchberg. JFW

Siebnen um 1910



Siebnen um 1910



Tuggen um 1910 mit Löwen, Kirche und Hirschen



Lachen um 1910



Altendorf, Kapelle St. Johann



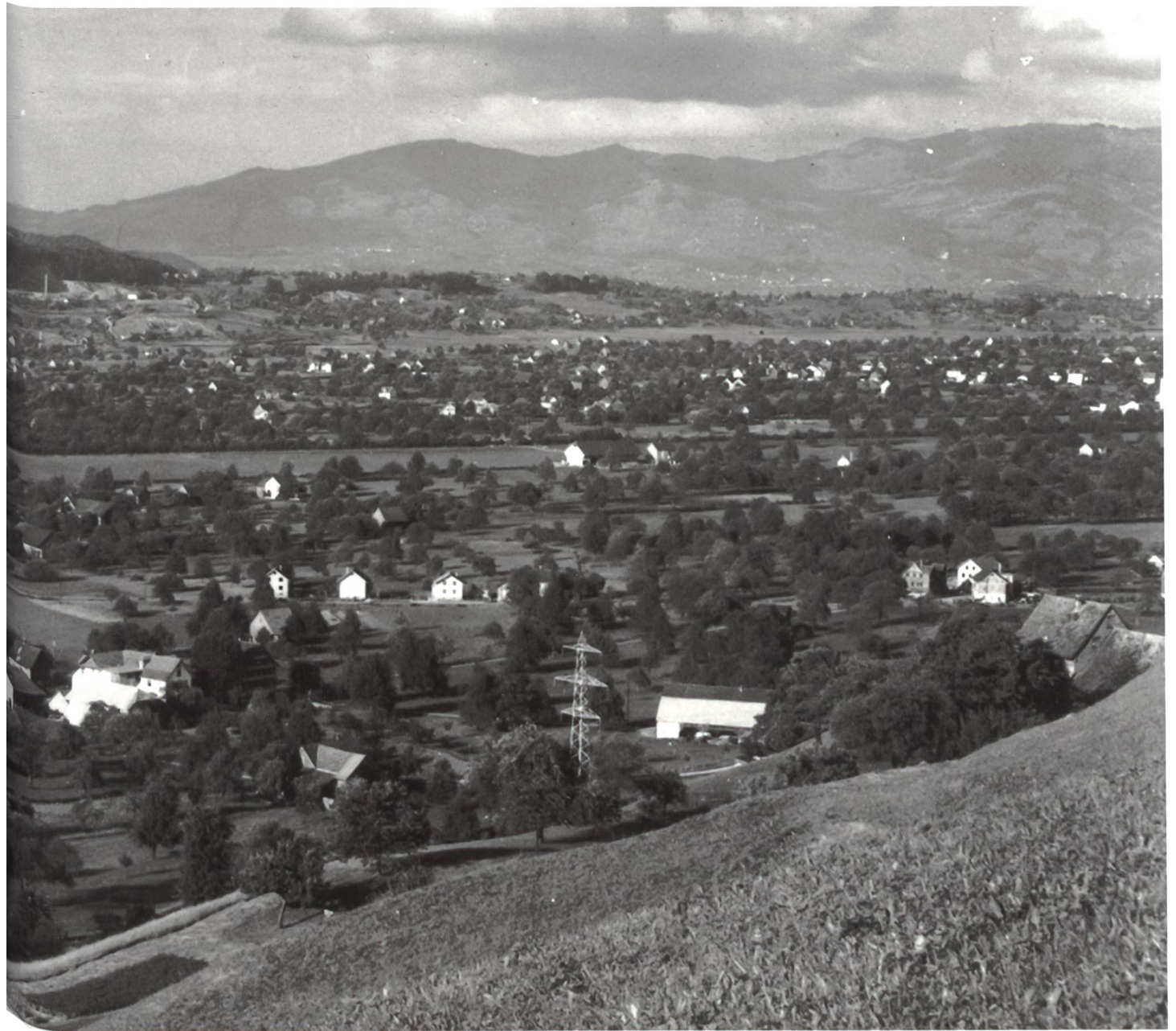
Wangen um 1910





Galgenen um 1910





Sechs Postkarten

Um 1900 bis 1920

Verlage G. Schnellmann-Betschart, Lachen,
Leopold D. Guggenheim und Max Roon, Zürich

aus der Sammlung August Spiess, Tuggen

Papier

14 x 9,2 cm

Sammlung Marchring, MR 971

Als sich die Fotografie zum Massenprodukt entwickelte, verlief parallel dazu die Verbreitung der farbigen Postkarte, der so genannten Chromolithographie. Der Steindruck, 1798 von Alois Senefelder erfunden, wurde 1837 von Godefroy Engelmann in eine farbige Form gebracht, die bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts für qualitativ hochstehende, aber auch aufwendige Illustrationen diente. Er wurde vom fotomechanischen Lichtdruck für Fotos und später vom Offsetdruck abgelöst.

Lachen zeigt sich um 1900 von der besten Seite. Zwei Pferdekutschen stehen vor dem Hotel Bären und der Konditorei von A. Bucher. Der spätklassizistische Schöneegg-Brunnen von 1875 ziert die «Herrenstrasse», heute Herrengasse. Im Hintergrund ist die Silhouette der beiden Kirchtürme zu erkennen. Stolz wird auch der moderne Bahnhof von 1874 präsentiert. Die Bahnlinie Zürich–March–Glarus wurde am 18. September 1875 eröffnet.

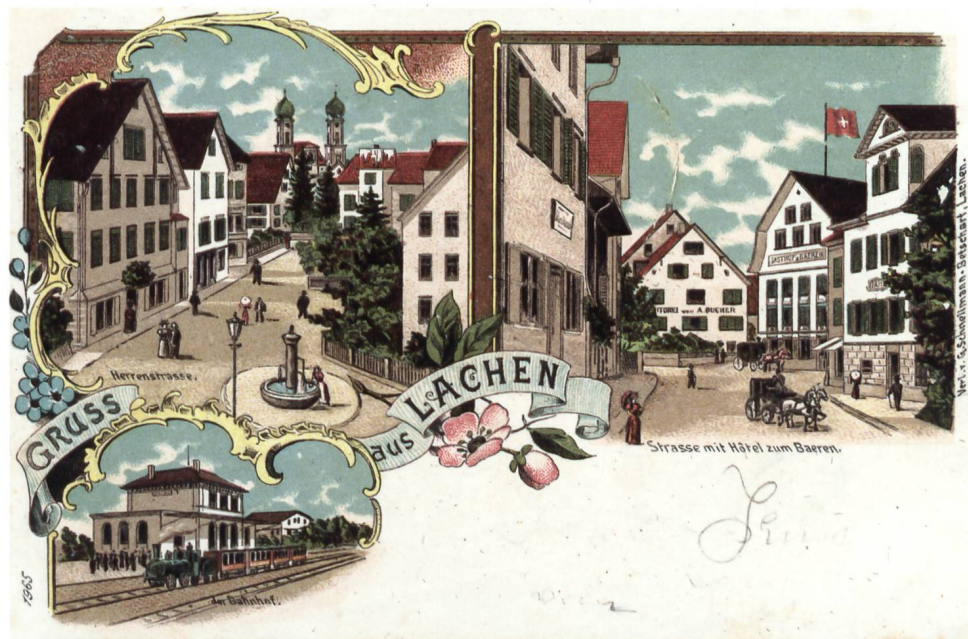
Vorder- und Inner-Wäggithal, wie damals die Gemeindennamen lauteten, zeigen sich mit den prachtvollen Alpenpanoramen. Vorderthal stellt die 1778 gebaute Kirche in den Mittelpunkt. Daneben sind das neue, zweite Schulhaus von 1898 und die 1864 erbaute Wirtschaft und Pension Rössli zu sehen. Selbst die 1866 erbaute Spinnerei ist als Fabrik rechts beschriftet. Noch gelangen die Grüsse aus Alt-Innertal zu uns mit dem ehemaligen Dorf im Talbo-

den, der Kirche, der Post samt vorbeirauschender Postkutsche und dem Gasthaus zum Schäfli. Das bekanntere Hotel und Bad Wägital fehlt.

Wangen präsentiert sich mit der Südlage am Buchberg. Vergrössert dargestellt sind das zweite, am 18. April 1892 eingeweihte Schulhaus, der stattliche Neubau des Gasthauses zur Mühle von 1895 mit einem siebenachsigen Trakt am Ostufer des Mühlebachs, die nach 1889 ausgebaute Sägerei und die um 1900 durch Karl Honegger aus Zürich errichtete, mechanische Seidenweberei mit Elektrizitätswerk am Mühlebach, die spätere Seidenweberei Jakob Meier AG.

Schübelbach lässt den Blick über den alten Dorfkern und über die weite Linthebene schweifen. Die 1604 geweihte Kirche, das 1901 erbaute, zweite Schulhaus und der um 1778 errichtete Pfarrhof werden in einer Reihe dargestellt. Ausserdem ist der Gasthof zum Adler im Dorfkern abgebildet, der als erstes Pfarrhaus diente, das 1805 in Privathand kam, erst aber seit 1865 zum Adler hiess.

Reichenburg liegt vor dem Panorama der nahen Glarnerberge. Gezeigt werden die zweite, 1885 geweihte, neuromanische Kirche, das 1742 erbaute und 1891 frisch renovierte Pfarrhaus und das 1862 erbaute, erste Schulhaus. JFW



Lachen

Vorderthal

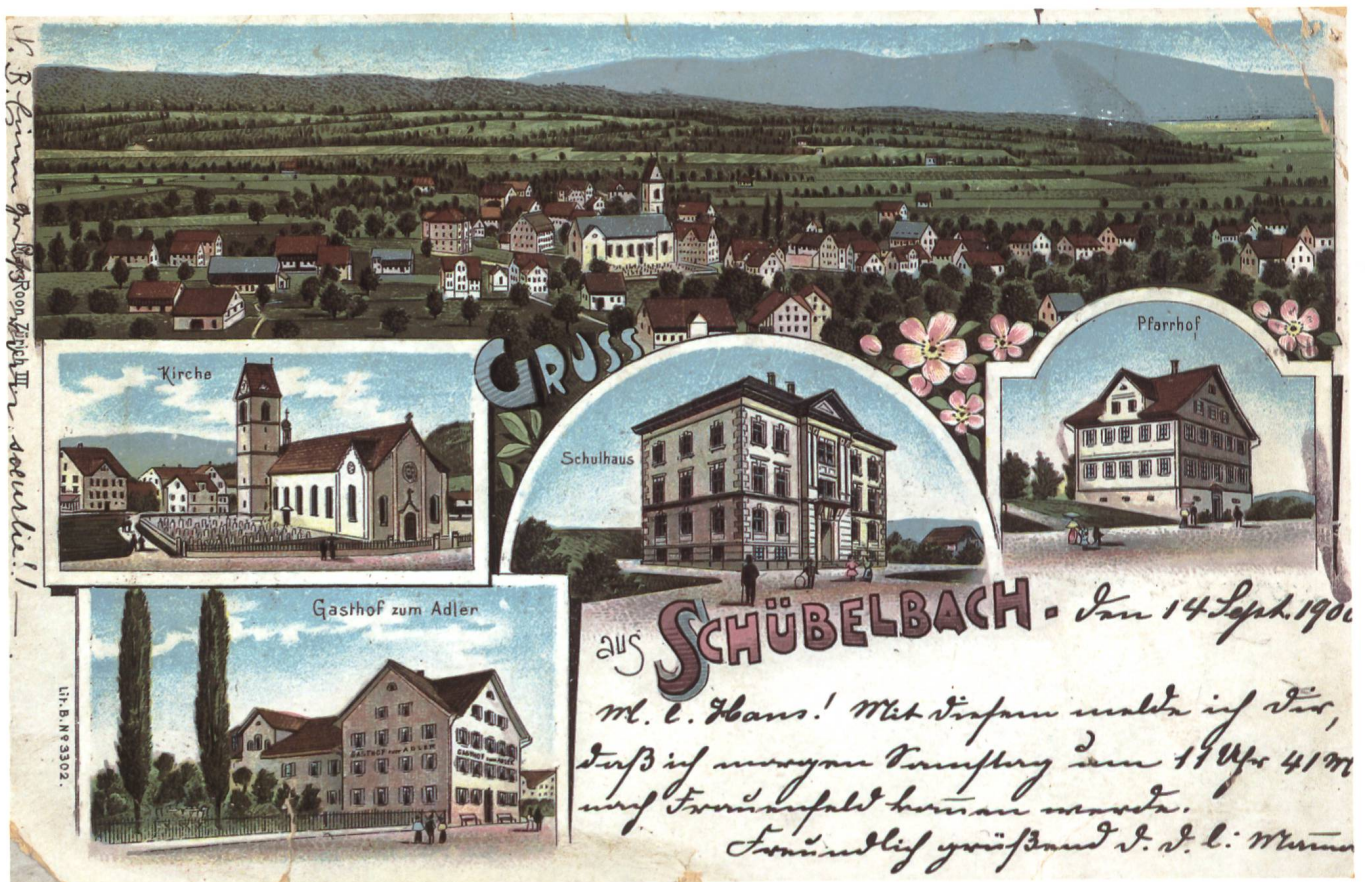




Alt-Innerthal



Wangen



Schübelbach



Reichenburg

Porträts: Johann und Maria Schnellmann-Bruhin

1836

Vermutlich von Josef Alois Witta (1816–1848)

Herkunft: Rainhof Schübelbach

Öl auf Leinwand

Je 28 x 23,5 cm o. R. / 35 x 30 cm m. R.

Sammlung Marchring, MR 213, MR 214

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Bildniskunst von breiten Schichten aufgenommen. Glieder von bedeutenderen Familien liessen sich porträtieren. Zu diesem Kreis zählte auch das dargestellte Paar. Kantonsrat Johann Dominik Schnellmann (1771–1847) stammte aus einer alten genössigen Wangner Familie. Sein Urgrossvater, Johann Martin Schnellmann (*1656), amtierte als Kirchenvogt in Nuolen und sein in Wangen geborener Vater Johann Dominik (1725–1775) als Ratsherr. Seine zweite Ehefrau Maria Anna Theresia Bruhin (1778–1837) war die Tochter des angesehenen Landammanns Josef Anton Pius Bruhin (1754–1847) von Schübelbach und der Maria Elisabeth Müller (*1751) von Altenburg bei Rheinau. Ihr Vater liess sich mit dem Hof eines der wenigen herrschaftlichen Märgler Wohnhäuser erbauen und seinem patrizischen Gehabe entsprechend mit seiner Gemahlin vom überraschenden Bildnismaler Felix Maria Diogg porträtieren.

Die Brustbildnisse des Ehepaars Schnellmann-Bruhin sind signiert mit «J.L.W. anno 1836» und vermutlich Josef Alois Witta (1816–1848) aus Uznach zuzuschreiben. Dieser galt einst als meist beschäftigter Uznacher Bildnismaler. Zu seinen Auftraggebern gehörten die bedeutendsten Familienglieder des Städtchens. Vermutlich zählte er neben dem berühmten Uznacher Zeitgenossen Paul Melchior Deschwanden und dem Lachner Georg Anton Gangyner zu den Schülern des beachtlichen Zuger Historien- und Bildnismalers Johann Kaspar Moos (1774–1835).

Das einander zugewandte, schräg nach vorne blickende Paar ist in naturalistischer, biedermeierlicher Manier vor neutralem Hintergrund wiedergegeben. Das Hauptinteresse gilt den Gesichtern, der Kleidung und den wesentlichen Charakterzügen. Maria Schnellmann-Bruhin trägt ein einfaches, dunkles Kleid mit Kragen und weissem Seidentuch. Ihr schmales Gesicht hebt sich wirkungsvoll vom dunkelbraunen Grund ab. Ihre Haare sind glatt nach hinten zu einem versteckten «Ribel» gekämmt. Sie schmückt sich nur mit einfachen Granatkettchen, Ohrringen, einer Brustnadel und dem schmucken Kreuz an schwarzem Band. Die spitzenbesetzte und mit Blumen verzierte Kammhaube hingegen verleiht der in sich gekehrten, leidenden Frau einen vornehmen Anstrich. Nur ein Jahr später verschied sie nach mehrjähriger Krankheit in Gegenwart ihrer 12 Kinder. Ihr Gatte wirkt mit den in die Stirn gekämmten kurzen Haaren, dem dunkelbraunen Rock mit Revers, der schwarzen Weste und der schwarzen Halsbinde auf weissem Hemd mit Spitzenkrause entsprechend distinktiert. Der Maler gab Johann Dominik Schnellmann mit den kecken Gesichtszügen ein vorteilhaftes, energisches Aussehen.

BD

Literatur:

Hunger Jakob Johann, Genealogie der Gemeinde Wangen, um 1880, Orig. Pfarrarchiv Wangen, B.10, S. 106, Nr. 50, 52, S. 109, Nr. 66.

Jörger Albert, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz NA Bd. II, Basel 1989, S. 355.

Oberholzer Paul, Uznacher Porträtmaler, Uznach 1982, S. 33f.



Porträt: Landammann Vital Schwander (1841–1909)

1892

Von Franz Vettiger

Öl auf Leinwand

81 x 67 cm

Sammlung Marchring, MR 2605

Die Schwander sind ein altes Märchler Landleutegeschlecht. Das Stammhaus der älteren, heute noch bestehenden Linie ist die «Schleipfenmühle» (1914 abgebrochen) östlich des Spreitenbachs auf Galgener Gemeindegebiet. An derselben Stelle stand ursprünglich die «Burg Ruchenstein». 1867 erbaute – unmittelbar neben dem Stammhaus – die Familie Vital Schwander die so genannte «Villa Schwander». Mehrere Vertreter der Familie Schwander stiegen in die höchsten politischen Ämter auf. Vital (1) Schwander (1804–1882) war Kantonsrichter. Sein Sohn Vital (2), den der Uznacher Maler Franz Vettiger (1846–1917) in Öl porträtiert hat, wurde 1841 geboren und studierte nach Sekundarschuljahren in Lachen an den Mittelschulen von Sarnen und Pruntrut. Sein Gemälde ist hier abgebildet. Vital (2) Schwander durchlief etliche Funktionen und Ämter auf Gemeinde- und Bezirksebene, bis er in die kantonale Politik einstieg. Er war Aktuar der Armenpflege (ab 1857!), Gemeindefondsverwalter, Präsident der Genossame Lachen (1887–1909), Kreispräsident, Kreisrichter (ab 1864) und Bezirksrichter (1868–1874). 1868 wurde er für die konservative Partei in den Kantonsrat gewählt, dem er 40 Jahre lang angehörte. Drei Jahre später wählte ihn der Schwyzer Souverän in den Regierungsrat, in welchem er bis zu seinem Tode im Jahre 1909 das Armen- und Vormundchaftswesen leitete. Das Doppelmandat Kantons-/Regierungsrat war damals eher die Regel als die Ausnahme. Von 1883 bis 1908 sass Vital (2) Schwander zudem im Nationalrat und trat somit auch in die eidgenössische Politik ein. Eine seiner grössten politischen Leistungen ist die

Forcierung der Gründung der Schwyzer Kantonalbank, welche er unter anfänglichen Widerständen und «mit grosser Beharrlichkeit» realisierte. Das Porträt, das 1892 gemalt und 1993 von der Familie dem Marchring geschenkt wurde, zeigt denn auch eine energische und selbstbewusste Persönlichkeit. Das Gegenstück mit dem Abbild der Ehegattin, Regina Schwander, geb. Weber (1842–1920) ist ebenfalls im Museumsbestand.

Unter den Nachkommen des Ehepaars Schwander-Weber sind weitere bekannte Politiker und Juristen zu nennen: Vital (3) Schwander-Vettiger (1884–1973) war ebenfalls Nationalrat (1919–1925) und während 28 Jahren Regierungsrat. Nebenbei amtierte er als Präsident des obersten Gerichtshofes des Fürstentums Liechtenstein und während 50 Jahren als Präsident der Genossame Lachen. Einer seiner Söhne, Vital (4) Schwander-Züger (1913–2005), wurde Rechtsprofessor und Bundesrichter, der andere, Paul Schwander-Züger (1920–1998), ein kantonsweit bekannter Rechtsanwalt und Politiker. Vital (5) Schwander-Brunner, geb. 1943, Sohn von Vital (4), amtierte von 1980 bis 2004 als Kantonsgerichtspräsident. Sein Sohn Vital (6) wurde 2004 geboren.

KM

Literatur:

Der Stand Schwyz im Bundesstaat, Schwyz 1998.

Der Stand Schwyz im hundertjährigen Bundesstaat 1848–1948, Dem Volk und den Behörden dargeboten vom Regierungsrat, Einsiedeln 1948.

Jörg Albert, 600 Jahre Genossame Lachen – Geschichte einer Allmeindgenossenschaft in der March, Lachen 2006.



Porträt: Dr. med. Alois Ruhstaller (1804–1863)

1827

Von Georg Anton Gangyner

Öl auf Leinwand

55 x 46 cm

Sammlung Marchring, MR 802

Aus dem Nachlass von Dr. med. Carl Ebnöther (1890–1948), Lachen, sind dem Marchring 1977 zwei schöne Porträts übereignet worden. Es handelt sich um Ölgemälde von Dr. med. Josef Alois Ruhstaller (1804–1863) und seiner Gattin Maria Antonia Agnes Ruhstaller-Büeler (1805–1849). Die beiden Porträts sind in zweierlei Hinsicht interessant und bedeutend: Erstens zeigen sie mit Dr. Alois Ruhstaller eine verdiente und bekannte Lachner Persönlichkeit des 19. Jahrhunderts und zweitens sind die Porträts typische Erzeugnisse des damals erst 18-jährigen Lachner Kunstmalers Georg Anton Gangyner (1807–1876), der durchaus als Porträtist des neuen und aufstrebenden Bildungsbürgertums bezeichnet werden kann.

Dr. Alois Ruhstaller war Bezirksarzt und praktizierte im «Schlössli» an der Marktstrasse in Lachen. Nebenbei amtierte er als Präsident des Bezirksgerichts (ab 1844) sowie seit 1832 als Bezirks- und Grossrat. Eine wichtige Funktion übernahm er während des Sonderbundskrieges im Spätherbst 1847. Damals rückten die eidgenössischen Tagsatzungstruppen gegen den Kanton Schwyz vor, der sich mit sieben weiteren Kantonen zu einem Sonderbund als «Schutzbund» gegen die Zentralisierungsbestrebungen der regenerierten Kantone zusammenschloss. Am 23. November 1847 rückten die eidgenössischen Truppen auch in die March ein, welche mit wenig Enthusiasmus in das schwyzerische Kriegsgeschrei einstimmte. So wurde denn die March von den St. Galler Truppen auch kampflos am Morgen und Mittag besetzt. Am frühen Abend unterzeichne-

ten der Bezirkslandammann, der Schübelbachner Dorflehrer Jakob Michael Ruoss (1790–1870), sowie Dr. Alois Ruhstaller namens der Bezirksmilitärkommission die vom Thurgauer Obersten Jakob Keller diktierte Kapitulation der March auf dem Rathaus. Die kurze und unspektakuläre Geschichte des Sonderbundes in der March war damit zu Ende. Wenige Tage später wurde der Sonderbund aufgelöst.

Das von Kunstmaler Georg Anton Gangyner gemalte Porträt wurde im Mai 1827 gemalt und zeigt Alois Ruhstaller im Alter von 23 Jahren. Als gut ausgebildeter, junger Arzt steht Ruhstaller stellvertretend für eine neue Generation von Persönlichkeiten, welche durch eigene – oft akademische – Leistung und Bildung dem Bildungsbürgertum angehören. Diese Generation wird künftig die politische und gesellschaftliche Leitung des Bezirks übernehmen. Viele ihrer Vertreter werden auch, auf liberaler oder konservativer Seite, aktiv in den grossen Verfassungsfragen der 1830er und 1840er Jahre mitwirken und sich massgeblich an der Umsetzung der Kantons- und Bundesverfassung von 1848 in ihren Heimatdörfern in der March beteiligen. Durch die zahlreichen Porträts von Gangyner sind uns etliche Bilder dieser Repräsentanten der neuen Gesellschaftsschicht überliefert. Schliesslich war das «Sich-Malen-Lassen» ein wichtiger Ausdruck dieses neuen bürgerlichen Selbstbewusstseins im 19. Jahrhundert. KM

Literatur:

Michel Kaspar, Georg Anton Gangyner (1807–1876), Kunstmaler, Musiker, Archivar, in: Marchringheft Nr. 43, Lachen 2002.

Michel Kaspar, Lachen – Bilder aus seiner Geschichte, Lachen 1978.

Michel Kaspar, Maler des neuen Bildungsbürgertums, Der Porträtist und Vedutenmaler Georg Anton Gangyner, in: Meisterwerke im Kanton Schwyz, Band 2, Bern 2006.



Porträts: Josef und Fridoline Beul-Diethelm

Um 1897

Josef Marius Beul (1849–1914) (Selbstporträt)

Öl auf Leinwand

Je 58 x 46 cm o. R. / 68 x 57 cm m. R.

Sammlung Marchring, MR LB 1/2

Während der Gründerjahre traten Fabrikanten, Unternehmer, Verleger, Wissenschaftler, Professoren, Politiker, Künstler und Schriftsteller ins öffentliche Rampenlicht. Der arrivierte Bürger befreite sich von biedermeierlicher Selbstbescheidung und vom Rückzug ins Private und wünschte sich, ein Image aufzubauen. Dazu dienten ihm die zeitgenössischen Künste und dabei spielte das repräsentative Porträt eine wichtige Rolle.

Der Lachner Josef Marius Beul (1849–1914) war der Sohn von Spenglermeister Johann Anton Beul (1811–1873). Er erlernte in Wädenswil den Beruf eines Dekorationsmalers und studierte anschliessend bei J. G. Levasseur in Paris und vermutlich beim angesehenen Dekorationsmaler Karl Max Gebhardt (1834–1915) in München. 1871 bis 1873 bereiste er Italien und den Orient und war in Konstantinopel, Kairo, Jerusalem, Balbeek und Damaskus beschäftigt. In der Schweiz wirkte er anfänglich in Bern mit dem Dekorationsmaler Gerandi. In der March berücksichtigte man ihn nur am Rande. 1888 liess er sich in Zürich nieder und betrieb ein Atelier mit oft mehr als 30 Malern. Er befasste sich nun hauptsächlich mit der Dekoration von Profanbauten und betätigte sich daneben auch als Maler von Porträts, Blumen und Landschaften.

Marius Beul stellte sich in seinem Selbstporträt nicht als Künstlerdandy dar, sondern als konventioneller, arrivierter Bürger. Er gab sich sorgfältig gekleidet in schwarzem Cut und schwarzer Krawatte auf blütenweissem Hemd mit

Klappkragen vor neutralem Hintergrund wieder. Seine gepflegte Erscheinung mit leicht geschweiftem Schnurrbart wurde gleichsam zum Aushängeschild seines gesellschaftlichen Standes. Denn Marius Beul galt als anerkannte Kapazität der Kirchenmalerei und hatte sich in Zürich um 1895 an der Signastrasse 9 ein Mehrfamilienhaus im Stil eines italienischen Renaissancepalazzos mit Atelier errichten lassen. Sein Porträt malte er gekonnt in dichten und feinsten Pinselstrichen. Es zeichnet sich zwar durch eine beinahe fotografische Wiedergabe aus, doch wesentlich ist die Charakterisierung des Künstlers als selbstbewusste, erfolgreiche Persönlichkeit.

Seine Gattin stellte Marius Beul in standesgemässer Toilette dar. Detailliert gab er das modisch plissierte schwarze Oberteil mit Ballonärmeln wieder und hob die weisse Spitzenrüsche und den goldfarbenen Schmuck wirkungsvoll von diesem ab. In dieser eleganten Ausstattung unterstrich die Gemahlin gleichsam die erworbene gesellschaftliche Stellung des Mannes. Doch entsprach ihr Porträt nicht nur der standesgemässen Formel, denn der Künstler malte eine adrette, eigenwillige Frau, die dem Gatten als würdevolle, ebenbürtige Partnerin entgegentrat. BD

Literatur:

Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920, Städte Winterthur, Zürich, Zug, Zürich 1992, Bd. 10, S. 406.

Muysers Carola, Das bürgerliche Porträt im Wandel, Hildesheim 2001.

Wettstein Stefanie, Ornament und Farbe, Zur Geschichte der Dekorationsmalerei in Sakralräumen der Schweiz um 1890, Sulgen 1996, S. 186/153



Linthebene mit Bauernsiedlung

1956 signiert

Von Georg Weber, Tuggen

Öl auf Leinwand

62 x 73 cm

Sammlung Marchring, MR 3052

Das Landschaftsbild der Linthebene mit der Siedlung Doggen im Vordergrund und dem Massiv des Mürtchenstocks im Hintergrund zeigt ein für Georg Weber typisches Sujet seiner Landschaftsmalerei, welche er wirklich in der freien Natur malte und nicht im Atelier herstellte. Die Farben wirken für Weber hell, kennzeichnend für die Spätzeit seines Schaffens, als seine Farben heller und die Ansichten klarer wurden wie nach einem Regenguss. Das am Mürtchenstock hängende Wolkenband verleiht der Landschaft zusätzliche Tiefe. Im Vordergrund wächst die Vegetation der Linthebene mit Sträuchern und kleinen Bäumen, teils noch Riet, teils schon fruchtbar.

Georg Weber entstammte einer alteingesessenen, wohlhabenden Familie in Tuggen. Seine Grosseltern, Josef Erhard Weber (1820–1903) und Maria Elisabetha Antonia geb. Barmert (1828–1896), betrieben eine Schirmfabrikation und das Gasthaus Rössli (heute Tuggicenter). Vater Arnold (1855–1933) war Landwirt. Georg verlor seine Mutter, Christina Pfister, einen Monat nach der Geburt. Er wuchs in der Grossfamilie mit Vater, Grosseltern und seiner Tante, Posthalterin Karoline, auf. Nach Schulen in Tuggen, Siebnen und dem Lyzeum in Sarnen liess er sich zum Maler ausbilden, studierte in München bei den Professoren K. Raupp, einem Maler von stimmungsvollen Landschaften und Hugo v. Habermann, einem berühmten Bildnismaler. Zu Studienaufenthalten zog er nach Italien, Frankreich und Deutschland, wirkte von 1916 bis 1918 als angesehener Maler in Winterthur und unterrichtete auch.

Danach kehrte er nach Tuggen zurück und heiratete 1918 die Thurgauerin Martha Schürer. Sie wurde 1920 zur Posthalterin gewählt. 1923 erbauten sie das Haus Zürcherstrasse 7 mit der Post. Vorher lebte und wirkte Georg Weber im Vaterhaus. Nach längeren Aufenthalten in Engelberg und Ascona folgten Aufträge für Landammännerbilder, Hausfassaden und Wandmalereien in Kirchen (Goldau 1931–1934, Schübelbach 1934, Oberwil BL 1936, Uznach 1946, Tuggen 1959).

Erfolgreich beteiligte er sich an Ausstellungen: 1912 und 1913 im Kunstverein München, 1915, 1919, 1922 und 1926 im Kunsthaus Zürich, 1915 in der Kunsthalle Basel. 1919 und 1931 zeigte er seine Werke an nationalen Kunstausstellungen.

Georg Weber liebte die Freiluftmalerei. Er war ein echter Pleinairist. Landschaftlich war er geradezu der «ästhetische Betreuer der Linthebene» (Paradowski). Zudem beherrschte er die Kunst des Porträtierens, liebte Stilleben und war berühmt für seine Kirchenmalerei. Aufgeschlossen zeigte er sich gegenüber der Ölbohrung in der Linthebene, die er in einem stimmungsvollen Bild festhielt. JFW

Literatur:

Gentsch Otto, 500 Jahre Kunst- und Kunsthandwerk in der Landschaft March, Siebnen 1976.

Paradowski Stefan, Georg Weber (1884–1978), Marchringheft 24, Lachen 1984.



Flussbogen mit Haus

1899

Von Hermann Beul (1878–1918)

Öl vermutlich auf Leinwand

31,5 x 48,5 cm o. R. / 44,5 x 61,5 cm m. R.

Sammlung Marchring, MR 1199

Im 19. Jahrhundert nahm die Landschaftsmalerei einen ausserordentlichen Aufschwung. In der Schweiz wurden die Alpen zum nationalen Bildmotiv. Vor allem die vornehme internationale Oberschicht, die in den schweizerischen Kurorten logierte, bevorzugte Alpendarstellungen und Motive aus der Voralpenwelt. Damals pflegten sich zudem eine Reihe von Künstlern in abgeschiedene Orte zurückzuziehen. Dies traf auch noch für das beginnende 20. Jahrhundert zu. Erwähnenswert sind beispielsweise Otto Meyer-Amden (1885–1933) oder Karl Bickel (1886–1982), die entfernt von den Kunstzentren in den Höhen des nahen Walenseegebietes lebten.

Da die deutsche Schweiz damals keine Kunstakademie besass, bildeten sich einheimische Künstler in den führenden europäischen Zentren aus. Entsprechend studierte Hermann Beul (1878–1918), Sohn des anerkannten Kirchenmalers Marius Beul, in Berlin und an der Karlsruher Akademie bei Hans Thoma. Zu Studienzwecken weilte er zudem in Florenz. Als Dekorationsmaler nahm er anschliessend eine wichtige Stellung ein. Anfänglich arbeitete er in der väterlichen Werkstatt, später zog er sich nach Einsiedeln zurück. Dort wurde er von Pater Albert Kuhn geschätzt und gefördert. Seine eigentliche künstlerische Begabung entwickelte sich jedoch in der Auseinandersetzung mit den landschaftlichen Motiven des Einsiedler und Iberger Hochtals.

Wichtige Neuerungen brachten der Landschaftsmalerei die realistischen Strömungen, die Schule von Barbizon und die Impressionisten. Auch Hermann Beul wandte sich dem Pleinair zu. Mit seiner Landschaft am Fluss vermittelte er einen naturalistisch anmutenden Naturausschnitt. Im Vordergrund trug er die Farbe zum Teil pastos auf, die hellen Fels- und Kiesel-Uferpartien bearbeitete er vermutlich mit Spachtel oder Malmesser, den Wald strukturierte er in kontrastreiche braune, mit Grün durchbrochene Farbflächen. Die ferne Zone mit dem bewaldeten Hügel und dem hohen Horizont hingegen gestaltete er heller und licht. Durch solchen farblichen Einsatz erhält die Darstellung atmosphärische Weite.

Keine menschliche Seele bewegt sich in diesem Tal mit dem blau schimmernden Fluss. Ohne Effekthascherei oder Dramatik bietet sich dem Betrachter eine stille, klar gegliederte Landschaft dar. Der behäbige Bauernhof im Vordergrund unterstreicht die ländliche Idylle. Das Gewässer fliesst ruhig und beschaulich, die Farben sind aufeinander abgestimmt, ein friedlicher, verhaltener Zauber liegt über Hügeln und Fluss. In solch fein empfundenen, stillen Gebirgslandschaften leistete Hermann Beul sein Bestes. Diese ernteten auch den entsprechenden Beifall. BD

Literatur:

Gentsch Otto, 500 Jahre Kunst und Kunsthandwerk in der Landschaft March, Siebnen 1976, S. 71 f.

Plüss Eduard, Künstler-Lexikon der Schweiz, XX. Jahrhundert, Band I, Frauenfeld 1974, S. 80.

Wettstein Stefanie, Ornament und Farbe, Zur Geschichte der Dekorationsmalerei in Sakralräumen der Schweiz um 1890, Sulgen 1996, S. 186.

